Nro. 162. Freitag, 18. Juli (Arnold.) 1884.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint **täglich**, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. (Samstags **2 Blätter** und das Sct. Quirinus-Blatt.) Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **A. Hansen.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: **P. M. Schmitz.**
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechenden Rabatt.

Fruchtpreise zu Neuß am 18. Juli.

Weizen	1. Qual.	18	80	Hafer 1. Qual.		15	80
„	2. „	16	80	„ 2. „		15	20
Landroggen	1. „	15	60	Raps 1. Qual.		27	—
„	2. „	13	60	Aveel		25	50
Winter-Gerste		15	50	Kartoffeln		4	—
Buchweizen	1. Qual.	—	—	Heu per 50 Kilo		3	60
„	2. „	—	—	Roggenstroh per Schock à 600 Kilo		28	—

Preise unverändert.

Rüböl per 100 Kilo in Parthieen von 100 Ctr.	57	50
Rüböl per 100 Kilo faßweise	59	—

Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3.— M. höher als Rüböl.

Preßkuchen per 1000 Kilo	121	—
Kleien per 50 Kilo	5	30

Rüböl und Kuchen unverändert.

Deutschland.

Berlin, 16. Juli. Die Monarchenbegegnung im Salzkammergute soll, wie der ‚Kreuzztg.' und ‚Nat.-Ztg.' übereinstimmend berichtet wird, in der Weise erfolgen, daß Kaiser Franz Joseph dem Kaiser Wilhelm unmittelbar vor der Abreise des letzteren einen Besuch in Gastein selbst abstattet und daß die beiden Monarchen folgenden Tags die Fahrt nach Lend und vielleicht auch weiter gemeinsam machen werden. Als wahrscheinlicher Tag der Begegnung ist bis jetzt der 5. August in Aussicht genommen, doch muß bemerkt werden, daß Alles von den Dispositionen des deutschen Kaisers abhängt. Die officiösen Wiener Blätter, an ihrer Spitze die ‚Wiener Abendpost', begrüßen mit den sympathischsten Worten die Ankunft des Kaisers Wilhelm auf österreichischem Boden. Man macht darauf aufmerksam, es sei nunmehr das siebenzehnte Mal, daß der Kaiser Gastein besucht.

Berlin, 16. Juli. Am vorigen Samstag erging am Landgericht Saarbrücken ein Urtheil, welches tief in das Vereinsleben hineingreift. Die ‚Trier. Landesztg.' berichtet: „Bekanntlich bedürfen zweierlei Vereinigungen der polizeilichen Genehmigung: 1. diejenigen, welche sich mit „öffentlichen" Angelegenheiten befassen, also Politik, Gemeindesachen und dergl. zum Gegenstande haben; 2. diejenigen, welche eine Casse bilden, an welche die Mitglieder beim Eintritte besonderer, fest bestimmter Verhältnisse wie Tod, Krankheit u. dgl. rechtliche Ansprüche besitzen. Nun besteht seit vorigem Jahre im nahen Sulzbach ein „katholischer Bergmannsverein", dessen Zweck nach den Statuten es ist, „der Verschönerung des Pfarrgottesdienstes zu dienen und den Mitgliedern ein feierliches Begräbniß zu verschaffen." Zur Erreichung dieses Zweckes wird bis zum Ende 1884 monatlich von jedem Mitglied 1 M. bezahlt, um aus diesen Beiträgen eine Fahne nebst Zubehör, Schachthüte und Stöcke zu kaufen. Angesichts dieses Zweckes hat der Verein geglaubt, keiner polizeilichen Genehmigung für sein Bestehen und seine Statuten zu bedürfen. Nach Verlauf einiger Monate hatte sich ein ansehnlicher Cassenbestand gebildet, als mehrere dem Vereine angehörige Mitglieder kurz nach einander starben. Da wurde denn in der Generalversammlung des Vereins beschlossen, den hinterbliebenen Wittwen und Waisen dieser Mitglieder eine Unterstützung von je 75 M. aus dem Cassenbestande zu gewähren. Damit aber aus diesem Beschlusse kein rechtlicher Anspruch für ähnliche Fälle erwachse, wurde ausdrücklich seitens der Generalversammlung festgestellt, daß es sich lediglich um ein Geschenk handele, und um auch äußerlich diesen Umstand hervorzuheben, über die Bewilligung eines jeden dieser Geschenke abgestimmt.

Wenige Wochen später erhielten die Vorstandsmitglieder eine Vorladung vor das Schöffengericht in Sulzbach, um sich dort zu verantworten, weil sie ohne polizeiliche Genehmigung einen „Sterbecassenverein" leiteten. Wer diesen Ausdruck „Sterbecassenverein" für den „katholischen Bergmannsverein" erfunden hat, ist nicht bekannt geworden, aus dem Schooße des Bergmannsvereins stammt er nicht. Die Verhandlung vor dem Schöffengerichte in Sulzbach endete mit einer Freisprechung, weil die Schöffen durch die Verhandlung die Ueberzeugung gewonnen haben, daß sie es nicht mit einem „katholischen Bergmanns-Sterbe-Cassen-Verein" zu thun hatten.

Gegen das freisprechende Urtheil wurde Berufung an das Landgericht in Saarbrücken eingelegt, und wurde die Sache am Samstag dort verhandelt. Der Vertreter des öffentlichen Ministeriums sah in dem ganzen Vorgang weiter nichts, als das Bestreben, „der Behörde ein Schnippchen zu schlagen." Von den oben angeführten Thatsachen konnte keine einzige von ihm als nicht vorhanden nachgewiesen werden. Das Urtheil, welches publicirt wurde, erklärte, „es käme nicht auf die Statuten an, auch nicht darauf, was die Generalversammlung des Vereines beschlossen habe; es käme lediglich darauf an, daß in jedem einzelnen Falle den Hinterbliebenen dieselbe Summe aus der Vereinscasse gegeben worden sei, deshalb falle der Verein unter diejenigen Vereinigungen, welche der polizeilichen Genehmigung bedürften, und deshalb wurde das freisprechende Urtheil des Schöffengerichtes aufgehoben und jedes Vorstandsmitglied zu 5 M., alle solidarisch in die Kosten der beiden Instanzen verurtheilt.

Es folgt also für jeden Turn-, Schützen-, Ruder-, Gesang-, Theater- 2c. Verein aus diesem Urtheil, daß er seinen Mitgliedern keine Unterstützung schenken kann, ohne — eine Strafe von 5 M. für jedes Vorstandsmitglied. Es folgt weiter daraus, daß alle diese Vereine Statuten aufzustellen sich gar nicht zu bemühen brauchen, auch ihre Generalversammlungsbeschlüsse keinen Werth haben, es kommt auf diese Dinge gar nicht an — es kommt bloß darauf an, daß sie ihren Mitgliedern ein paar mal dieselbe Wohlthat zu Theil werden lassen — dann werden sie wegen Uebertretung gestraft.

Selbstverständlich ist Revision des Urtheils eingelegt."

— Die Nachricht, daß Herr v. Bennigsen wieder ein Mandat für den Reichstag annehmen werde, wird bereits als unbegründet bezeichnet. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" will aus eingeweihten Kreisen zuverlässig dahin unterrichtet sein, daß sowohl Miquel wie Herr v. Bennigsen, trotz des heftigen Drängens ihrer Freunde, dabei beharren, ihre parlamentarische Thätigkeit in Berlin einstweilen nicht wieder aufzunehmen. — So wird denn, bemerkt die ‚Germ.', die nationalliberale Partei, auch wenn das Wahlresultat für sie noch so günstig ausfiele, immer nur eine Armee ohne Feldherrn bleiben. In ihrem Berufe, sich auf Bismarck's Namen wählen zu lassen und für ihn allwege zu stimmen, wird sie das ja auch nicht hindern. Im Gegentheil, es geht ja um so besser, je weniger Leute da sind, welche Appetit zum Mitessen bekommen könnten.

— Die ‚Rhein. Westf. Ztg.' läßt sich weiter melden: „In gut unterrichteten Kreisen will man wissen, daß der in der letzten Zeit wieder mehrfach genannte Regierungspräsident in Köln, Herr v. Bernuth, mit Rücksicht auf sein hohes Alter zum Herbst d. J. seinen Abschied erbeten habe und denselben auch bewilligt erhalten dürfte."

— Die ‚Berl. Pol. Nachr.' schreiben: „Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß fast alle, besonders in den französischen und englischen Zeitungen gebrachten Mittheilungen über Aeußerungen Koch's in Bezug auf die Cholera in den französischen Häfen entweder unrichtig oder entstellt wiedergegeben sind, so daß es durchaus nicht rathsam ist, diesen Mittheilungen Glauben beizumessen oder gar sie als maßgebend bei ausbrechender Cholera anzusehen und sich event. darnach richten zu wollen."

Oesterreich.

Wien, 15. Juli. Der erste Staatsanwalt von Straßburg hatte bezüglich der vorlängst in Straßburg an einem Apothekergehülfen und einer Schildwache verübten Raubmorde, sowie bezüglich des Raubmordes an dem Banquier Heilbronner in Stuttgart neues Beweismaterial gegen die hierselbst in Haft befindlichen Anarchisten Kammerer und Stellmacher hierher gebracht. In Folge dessen in die Enge

---

Der Erbe von Alingford.

Nach dem Englischen.

32) (Fortsetzung.)

Einen Augenblick stand Lyndsay mit zusammengepreßten Lippen da und rang offenbar nach einem Entschlusse. „Gut denn," erwiderte er schließlich, „ich habe nichts dagegen einzuwenden, lassen Sie ihn kommen." Zugleich hob er Alfred in den Wagen, vermied aber dabei, ihn anzusehen. Auf der Fahrt schweiften seine Augen, ungeachtet alles Widerstrebens, zu dem Kinde hinüber, und schließlich war er ganz in den Anblick versunken. Alfred fühlte sich dabei keineswegs heimisch, die strengen Züge des Fremden, welche prüfend auf ihm ruhten, waren wenig dazu angethan, Vertrauen einzuflößen. Als Pater Moore dies merkte, nahm er den Kleinen auf seinen Schooß, sang ihm zu Lyndsay's größtem Erstaunen ein Liedchen vor und gab sich alle Mühe, durch muntere Scherze und Fragen das Kind aufzuheitern. Alfred lachte dazu herzlich und auch auf Lyndsay's hartem Antlitz zeigte sich von Zeit zu Zeit ein Lächeln, das seit den vielen traurigen Jahren, die er durchlebt und die gerade jetzt, wo er Alfred sah, an seinem Geiste vorüberzogen, nicht mehr geschehen war. Er kam in diesem Augenblicke zum ersten Male dem Kinde nahe genug, um dessen Züge erkennen zu können und diese erinnerten ihn lebendig an seine Frau, welche wenige Jahre nach der Heirath gestorben war und deren Verlust er noch immer betrauerte.

Unterdeß freute sich Pater Moore über den Erfolg, den er ganz unbeabsichtigt davontrug, ein solches Zusammentreffen planmäßig herbeizuführen, hätte er nicht wagen dürfen, da Lyndsay nicht nur nicht zu seinen Pfarrkindern zählte, sondern ja einer anderen Confession angehörte. Die Freundschaft, welche zwischen den beiden Männern bestand, und deren Entstehen bereits früher beschrieben wurde, hatte bei jedem Begegnen zugenommen. Lyndsay war so weit gegangen, sich von der Beredsamkeit des Pater Moore, die weit und breit berühmt geworden, persönlich zu überzeugen.

Als Herr Pringle das hörte, begab er sich zu Lyndsay, um ihn eine ernste Strafpredigt zu halten und ihn vor dem schrecklichen Ende derjenigen zu warnen, die sich von jedem Winde der Lehre hin und hertreiben lassen. Das war zu viel für Lyndsay. Der Mann wagt es, mir in meinem Hause Strafpredigten zu halten, sagte er sich, soll ich erst von ihm lernen, was ich zu thun und zu lassen habe, er ist schlimmer als der Papst zu Rom, und ich glaube gewiß, daß er sich gerne zum Papst aufwerfen möchte, wenn es ging. Pringle hatte von da an sein Vertrauen verloren, er entschloß sich, die Kirche, wo jener predigte, nicht mehr zu besuchen. Ich will ihm zeigen, war Lyndsay's Entschluß, was ich mir aus seiner angemaßten Autorität mache, und um dies recht deutlich zu zeigen, besuchte er häufig die katholische Missionskirche. Dies Motiv war gewiß kein lobenswerthes, allein für die Folge sollte doch viel Gutes daraus erwachsen.

Alfred kehrte Abends voll Freude über die Erlebnisse des Tages zu seiner Mutter zurück. Das erste, was er ihr sagte, war: „O, Mama, ich habe eine so schöne Fahrt heute gemacht, und der Herr, der mich mitgenommen, hat mir dieses geschenkt, und gesagt, es sei zum Kaufen von Spielzeug, er hat mir alles Geld gegeben, was er bei sich führte:" Frau Gordon öffnete das Packeichen, welches Alfred ihr hinreichte, und fand 6 Pfund (ca. 120 Mark) darin. „Wer kann das gewesen sein," frug sie sogleich, „wie sah er aus, Alfred?" Als der Knabe darüber keine Auskunft geben konnte, war die Mutter entschlossen, von dem Gelde keinen Gebrauch zu machen.

Webberfield's Besuch, welcher am Abend, der Verabredung gemäß, erfolgte, hatte das Gute, daß er Gordon zu Hause hielt, ein Ereigniß, welches leider sehr selten eintrat. Nach dem Thee, machte Webberfield gleich seinen Angriff. „Nun nennen Sie mir Ihre hauptsächlichsten Einwendungen," begann er zu Frau Gordon.

„O, die sind so zahlreich, Herr Webberfield, daß Ihnen die Geduld fehlt, sie alle anzuhören."

„Gut, dann wollen wir von Grund auf beginnen, Frau Gordon. . . .

„Ich setze voraus, daß sie an die heilige Schrift glauben und annehmen, daß unser Heiland niemals ein Wort zu seinen Jüngern gesprochen, das nicht seine tiefe Bedeutung hat. Schlagen wir nun die Bibel auf und beachten die Worte, welche Christus zu Petrus gesprochen hat. In unserer Sprache übersetzt, lauten sie: „Du bist Petrus (der Fels) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und ich will Dir die Schlüssel des Himmelreiches geben, was Du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, was Du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein." Hier wird nach der Anerkennung der Uebersetzung von Donay von dem hl. Petrus erklärt, daß er der Fels ist, auf welchem die Kirche gebaut, während Christus selbst der letzte Grundstein und Erbauer ist. An derselben Stelle wird uns auch erklärt, was es heißt: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Es will dies nämlich sagen: Die Mächte der Finsterniß und Alles, was Satan vermag, sowohl durch eigene Thätigkeit als durch seine Helfershelfer auf Erden, ist machtlos gegen die Kirche Gottes. Auch heißt es da mit Rücksicht auf das Binden und Lösen auf Erden und im Himmel. Das Lösen der zeitlichen Sündenstrafen wird Ablaß genannt und zu dessen Ertheilung wird hier die Gewalt verliehen. Endlich noch: unser Heiland wählt St. Peter's Barke, um von dort aus dem Volke zu predigen; dieses Schiff ist ein Bild der katholischen Kirche, in welcher unser Heiland ununterbrochen sein Lehramt fortsetzt."

„Aber warum sprechen Sie mir fortwährend über den hl. Petrus," frug Frau Gordon, „ich habe ja nicht gesagt, daß darin meine größten Bedenken bestehen."

„Einfach deshalb, weil, wie ich im Anfange bemerkte, der Glaube an die Gründung der Kirche auf den Apostel Petrus das Fundament ist, worauf Alles beruht. Wenn Jemand wirklich glaubt, daß unser Heiland in dieser Weise auf Erden seine Kirche gegründet hat, und verheißen, daß sein heil. Geist sie in alle Wahrheit einführen soll, dann muß er auch bereit sein, alle Glaubenssätze anzunehmen, welche diese Kirche lehrt."

„Ausgezeichnet Webberfield," rief Herr Gordon von draußen her, wo er beim offenen Fenster seine Stelle genommen, um ungestört seine Cigarre rauchen zu können, „Sie haben da das Richtige getroffen, vor Ihrer Folgerung können keine Ausflüchte retten."

„Unglücklicherweise," erwiderte Webberfield, „bin ich kein Theologe und was noch schlimmer ist, es fehlt mir auch die Beredsamkeit um zu überzeugen. Wäre dem anders, dann sollte Frau Gordon keine Ruhe haben, bis sie ihre Irrthümer erkannt und eingestanden. Für heute aber will ich sie nicht länger hinhalten, sondern die Fortsetzung für einen andern Abend verschieben; vielleicht kann ich dann Pater Moore mitbringen."

„Bitte, thun Sie das nicht, Herr Webberfield," sagte Frau Gordon lachend, „er würde mich in die Kirche bringen, bevor ich weiß, wo ich bin. Den Trost kann ich Ihnen aber schon

getrieben uno von Straßburger Frauen, welche hieher berufen waren, erkannt, legte der Anarchist Anton Kammerer umfassende Geständnisse über die Straßburger und Stuttgarter Morde ab. Danach verübten Kammerer und Stellmacher mit noch andern Anarchisten, welche Kammerer nicht nennt, die Morde und Mordanschläge in Straßburg und Stuttgart. Stellmacher und Kammerer zusammen, mit einer dritten unbekannten Persönlichkeit führten diesem Geständnisse zufolge auch den Raubmord in der Eisertschen Wechselstube hierselbst aus. Kammerer erschlug den alten Eisert, Stellmacher die Kinder, Kammerer wollte eigentlich auch den Geheimpolizisten Blöch ermorden, durch andere Geschäfte abgehalten, übertrug er die That seinem Genossen Stellmacher. Kammerer gesteht auch, den Polizeikonzipisten Hlubek ermordet zu haben.

Wien, 16. Juli. Die theils beim Landgerichte, theils beim Militärgerichte inhaftirten Anarchisten legten heute ein rückhaltloses Geständniß bezüglich aller in den letzten Monaten verübten Raubmorde ab: Apotheker Linhart in Straßburg, die Heilbrouner Familie Eisert und Polizeicommissar Hlubek. Die erste Anregung zu den Blutthaten erfolgten in der Zeitschrift ‚Rebell' im Sommer 1883, worin ein geheimes Comite die Beschaffung von Geldmitteln verlangte; die Beute floß größtentheils in die Parteikasse.

Holland.

Haag, 17. Juli. Die feierliche Beisetzung des Prinzen von Oranien hat heute Vormittag stattgefunden. Dem Leichenzuge, welcher um 9 Uhr das Palais des Verstorbenen verließ, folgten zu Wagen der König, der Großherzog von Sachsen-Weimar, der Prinz Albrecht von Preußen, der Fürst zu Wied, der Graf von Flandern sowie die officiellen Vertreter Frankreichs, Englands, Rußlands, Schwedens, der Türkei, Rumäniens, Italiens, Württembergs, Waldecks und des Herzogs von Nassau.

Frankreich.

Paris, 15. Juli. Das gestern stattgehabte Nationalfest hat zu einem kindischen, aber nichtsdestoweniger bedauerlichen Vorfall den Anlaß gegeben. Zwei deutsche Fahnen, welche unter anderen am Balkon des Hotel Continental wehten, hatten für das Auge einiger junger Chauvinisten etwas so Verletzendes, daß diese deswegen eine große Spektakel-Scene improvisirten und so lange lärmten und tobten, bis die Fahnen nicht nur eingezogen, sondern ihnen zur Vernichtung völlig preisgegeben waren. Die Scene ist bedauerlich, insofern sie auf's Neue den Beweis liefert, daß gewisse schlechte Patrioten in Frankreich noch immer ihr tadelnswerthes Spiel treiben und jede Gelegenheit benutzen, um die leicht erregbare Masse zu Ausschreitungen zu verleiten, aus denen der Regierung des Landes nur Schwierigkeiten erwachsen können und die andererseits wenig dazu beitragen, das Ansehen der französischen Nation in den Augen der ganzen gebildeten Welt zu heben. Nichtsdestoweniger wird dem Vorfall vor dem Kontinental Hotel von Deutschlands Seite kaum irgend welche Bedeutung beigelegt werden, da man dort zu gut weiß, daß dieses Gebahren sogenannter Patrioten von der großen Majorität des französischen Volkes und ebenso von der französischen Regierung durchaus mißbilligt wird. Die bisherigen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland, auf die vor Kurzem erst Fürst Bismarck im Reichstage hinwies, werden deshalb auch voraussichtlich durch das letzte Ereigniß nicht getrübt werden.

Paris, 15. Juli. Der ‚Temps' gibt folgende Darstellung des Vorganges am Hotel Continental: Als die Vereine sich vor das Standbild der Stadt Straßburg begaben und man auf dem Hotel Continental deutsche Fahnen sah, erhob sich der Ruf: „Eine preußische Fahne! Reißt sie herunter!" Anfänglich machten die Vereine nicht viel daraus, wenn sich auch eine lebhafte Bewegung unter den Gruppen zeigte. Diese hätte sich wahrscheinlich gelegt, wenn nicht Jemand auf eine der niedergelegten französischen Fahnen gespuckt und ausgerufen hätte: „Es lebe Preußen! Nieder mit Frankreich!" Derselbe flüchtete sich in's Ministerium. Die Entrüstung wuchs; man hörte den Ruf: „Zum Hotel Continental!" und die Masse wälzte sich dorthin. Vor dem Thore des Gasthofs verlangte sie, daß die deutschen Fahnen verschwinden sollten. Der Direktor weigerte sich; da aber die Menge einzudringen drohte, so gab er Befehl, die Fahnen herabzunehmen. Eine derselben wurde alsbald herabgenommen. Der Lärm aber dauerte fort. Da der Direktor wahrscheinlich glaubte, beide Fahnen seien eingezogen, so gestattete er, daß eine Abordnung der Menge in den Gasthof hineinkomme, um sich davon zu überzeugen. Einige Abgeordnete traten ein und fanden noch eine Fahne. Casabianca, Redacteur des ‚National', ergriff sie und warf sie der Menge herab, welche sie in Stücke riß. Die Kundgebenden warfen darauf Steine gegen den Gasthof und zertrümmerten die Laternen und die Scheiben des Erdgeschosses. Darauf schritt der Polizei-Kommissar Gallien ein und redete der Menge zu, als aus dem Innern des Gasthofes von fremden Reisenden unangenehme Worte gegen Frankreich erschollen. Die Menge verlangte darauf die zweite Fahne, und angesichts ihrer drohenden Haltung wurde dieselbe ihr durch das Gitter ausgeliefert. Die Fahne wurde gleichfalls zerrissen und ihre Fetzen wurden am Fuße der Bildsäule von Straßburg verbrannt.

— Der Polizei-Commissar Gallien, welchem der Vorwurf gemacht wird, bei dem Tumulte vor dem Hotel Continental nicht die nöthige Energie gezeigt zu haben, ist abgesetzt worden.

— Zur Geschichte des Nationalfestes läßt sich die ‚N. Fr. Pr.' melden: „Es kam gestern noch vor der Statue der Republik eine Demonstration zu Gunsten der Amnestie vor. Es wurden viele Reden gehalten und Hochs auf die Commune ausgebracht. Es kamen mehrere Unglücksfälle vor. Etliche verbrecherische Individuen schossen scharf geladene Revolver mitten in die Masse. Ein Mann im Quartier Latin wurde an der Hand getroffen, eine Frau auf Montmartre, welcher die Kugel in den Magen drang, starb bald darauf im Spital. Als die Schulbataillone defilirten, schoß ein Mann gegen das Volk und traf einen Arbeiter in's Bein. Um halb 10 Uhr Abends explodirten Petarden in dem Laden eines Gewürzkrämers. Alles wurde zertrümmert: glücklicherweise ist hier kein Verlust an Menschenleben zu beklagen. Endlich gerieth durch ein Feuerwerk das Omnibus-Depot auf der Place du Trone in Brand; es entstand ein großes Feuer; der Schaden ist bedeutend."

— Bei dem Nationalfest erschienen auch nach dem Programm 24 Bataillone von Knaben, darunter 12 aus Paris selbst, die übrigen aus der Umgegend, in einem „Effectivstand" von 8000 „Mann". Diese Art von Soldatenspielerei wurde früher in der Schweiz stark betrieben, ist aber dort wieder als nutzlos erkannt und fallen gelassen worden. Dagegen ist das Exerciren von Knaben in Frankreich sehr stark im Schwunge. Der ‚Figaro' ist damit wenig zufrieden. Ein militärischer Mitarbeiter schreibt in ihm:

„Ich kenne nichts Widerwärtigeres als ein Schulbataillon, das durch die Straßen von Paris zieht. Der Anblick dieser einregimentirten Jungen mit einem geheuchelten Tornister und einem Gewehr von Weißblech ist indessen noch kläglicher als widerwärtig. Wird aber die Pariser Bevölkerung immer dieselbe bleiben? Sollen wir immer nur Soldat spielen, wir, die wir ein richtiges Militärgesetz so nöthig hätten? Statt solider, reinlicher, schnellkräftiger Regimenter eine Armee von Kindern im Matrosenanzug, vor denen die Schildwachen das Gewehr präsentiren! Habe ich doch vor wenigen Tagen eine Wache in das Gewehr treten sehen vor 300 zwölfjährigen, als Bleisoldaten verkleideten Straßenjungen. Der Junge, der einige Griffe und Regeln sich gemerkt hat, vergißt das Alles wieder, wenn er aus der Elementarschule in die Lehre kommt, und wird er später als Rekrut eingezogen, so ist er mit seinem Selbstbewußtsein schlimmer als der erste beste Rekrut. Der Municipalrath von Paris verwendet seit zwei Jahren ansehnliche Summen auf diese Mummerei: vor drei Jahren 300 000 Frs., um ein Musterbataillon aufzustellen, dann wurden die Summen auf 400 000, auf 500 000, auf 700 000 Frs. gebracht. Eine Armee schafft man nicht mit Soldatenspielen; wir haben schon genug Undisciplin, als daß wir diesen Beitrag zum Franctireurthum noch nöthig hätten. So seht sie doch, wie sie durch die Straßen ziehen, diese armen Kleinen, und denkt an den Krieg von 1870, an Deutschland, so streng und ernst in militärischen Dingen, und ihr werdet mit mir für die alsbaldige Abschaffung dieser Spottbataillone sein."

England.

London, 15. Juli. Im Oberhause fragt Lord Lamington an, ob die Aufmerksamkeit der Regierung auf den gefährlich unreinen Zustand des Suezcanals so wie auf die Meldung gelenkt worden, daß eins der Schiffe, welche durch den Canal gefahren, die Ursache der Einschleppung der Cholera in Frankreich gewesen sei. Lord Granville antwortet, die Regierung hätte keine Mittheilung mit Bezug auf den unreinen Zustand des Suezcanals empfangen. Neulich habe verlautet, daß ein nach Toulon bestimmter französischer Transportdampfer durch den Canal gefahren sei und infolge eines unangenehmen Geruchs einige Unbequemlichkeit erfahren habe. Die gesundheitliche Verwaltung des Suezcanals liege in den Händen der Gesellschaft, die im Jahre 1878 ein Reihe strenger Verordnungen über den Gegenstand erließ. — Wie diese aber gehandhabt worden, ist eine andere Frage.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 18. Juli. Wir fügen unserer Notiz über da Fest der goldenen Hochzeit der hiesigen Eheleute Johann Bremer und Cath. Mildenberg noch bei, daß der Schützenverein dem Jubilar als seinem 53jährigen Mitgliede ein Sopha zum Geschenk gemacht hat.

☐ **Neuß**, 17. Juli. Während des Musterungsgeschäfts der Ober-Ersatz-Commission auf dem städt. Kaufhause versuchte heute Vormittag ein gestellungspflichtiger Tagelöhner von hier aus den von einem andern jungen Manne abgelegten Beinkleidern dessen Börse zu stibitzen. Er war schon im Begriffe, das Portemonnaie seines Inhalts von circa 10 Mark zu entleeren, als sein Vorhaben bemerkt und er verhaftet wurde. Er sitzt jetzt hinter Schloß und Riegel.

— Unter mehreren Fruchtträgern entstand gestern Abend in einer Wirthschaft am Zollthore Streit. Zum Glück war sofort ein Polizeibeamter zur Stelle, welcher den Hauptkrakehler, der ein großes Taschenmesser aufgeklappt nachführte, arretirte.

— Der Laufbursche eines hiesigen Geschäfts stand schon seit einiger Zeit in Verdacht, allerlei Kleinigkeiten zu veruntreuen, weshalb man ihm scharf auf die Finger sah. Heute wurde der 13jährige Bursche bei einem neuen Versuche abgefaßt und der Polizei überliefert.

Düsseldorf, 17. Juli. Der Irrsinnige, welcher in voriger Woche aus der Anstalt in der Neustadt entkommen war und den Angriff auf die Försters frau in Hamm machte, ist gestern infolge der erhaltenen Schußwunden gestorben.

Brügge (Kreis Kempen), 16. Juli. Das hiesige Kirmes- und Schützen-Fest hat einen gar traurigen Abschluß gefunden. Zwei Brüder, von denen der eine nur ein ganz gewöhnlicher Schützenbruder war, während der andere die hohe Charge eines „Schützen-Offiziers" bekleidete, geriethen mit einem Schmiedemeister in Differenzen, welche aber anscheinend friedlich beigelegt wurden. Doch die Brüder verbargen sich spät am Abende in einem Gebüsche, welches nach ihrer Ansicht der Schmied passiren mußte. Nach langem Harren hörten sie Stimmen, und als ihnen dieselben nahe genug gekommen waren, stürzten sie hervor und zerfetzten in ihrer blinden Wuth buchstäblich die beiden Passanten, so daß einer derselben, ein Mann von 60 Jahren, sofort seinen Geist aufgab, während der jüngere Begleiter erst nach mehrern qualvollen Stunden verschied. Und wer waren die Ermordeten? Zwei harmlose Wanderer, die weder mit den stattgefundenen Differenzen, noch überhaupt mit dem Schützenfest etwas zu thun gehabt hatten, während der Schmiedemeister selbst einen andern Weg angetreten hatte. Die beiden Thäter sind verhaftet.

Rheydt, 16. Juli. Ueber die Verheerungen, welche das Hagelwetter am Sonntage hier angerichtet hat, berichtet das ‚Echo der Gegenwart', daß an der mechanischen Weberei von Heinrich Junkers 1800 Scheiben, an derjenigen von J. H. Peltzer Söhne über 2000 Scheiben, an derjenigen von Bettmann über 500 Scheiben und, was das Schlimmste ist, auch theilweise die Ketten auf den mechanischen Webstühlen zerschlagen resp. durch die herabstürzenden Glassplitter zerschnitten worden sind, so daß mehrere Etablissements heute still liegen müssen. Glas ist in ganz Rheydt und Gladbach keines mehr zu haben, und haben sich die beschädigten Fabrikbesitzer dieserhalb nach Crefeld gewandt.

Elberfeld, 16. Juli. Gestern Vormittag gelang es zweien Frauenzimmern, welche augenblicklich im Arresthause eine Strafe zu verbüßen hatten, aus demselben zu entkommen. Die Beiden hatten mit noch einer Mitgefangenen auf dem Arresthaushofe zu arbeiten. Als die Aufseherin eben nur auf einen Augenblick fortgegangen war, erkletterten die Zwei mit gegenseitiger Hülfe die hohe nach dem Bahnkörper zu gelegene Arrestmauer und entsprangen über dieselbe. Die sofortige Verfolgung blieb resultatlos, da die Beiden einen ziemlichen Vorsprung gewonnen hatten. Sie hatten, wie die ‚Elb. Ztg.' schreibt, jetzt nach verbüßter Strafe der Landespolizeibehörde überwiesen werden sollen.

Remscheid, 15. Juli. Die „alte Kathrin", so schreibt die ‚R. Ztg.', eine große Sängerin und Virtuosin auf der Guitarre, begeht jetzt ihr goldenes Kirmesjubiläum. Seit ihrem 13. Jahre hat die Alte die hiesige Kirmes besucht und durch ihre schmelzenden Gesänge und ihr feines Spiel auf dem Wimmerholz die biertrinkenden Remscheider ergötzt und erlabt. Jetzt ist sie 63 Jahre alt geworden, aber ihre Arien und namentlich der Tyroler Na- und Colera-turgesang „Auf der Alm" finden auch heute noch begeisterte Anerkennung.

Duisburg, 16. Juli. Vor einiger Zeit ging durch viele Blätter die Mittheilung, daß der Rector (Vicar) von Styrum vom Schöffengericht zu Mülheim wegen Sachbeschädigung zu 10 M. verurtheilt worden sei, weil er ein einem Protestanten zugehöriges Tractätchen, welches er im katholischen Krankenhause am Bett eines katholischen Kranken gefunden, verbrannt hat. Nunmehr ist diese Angelegenheit laut der ‚Köln. Volksztg.' in zweiter Instanz vor der Strafkammer des hiesigen königl. Landgerichts verhandelt worden. Der Staatsanwalt hielt die vom Amtsanwalt erhobene Anklage der absichtlichen und rechtswidrigen Sachbeschädigung aufrecht. Herr Justizrath Kaiser von Oberhausen führte mit großem Geschick die Vertheidigung. Er hob unter Anderem hervor, daß von der Absicht einer Beschädigung, von der Sucht, etwas zu zerstören, beim Angeklagten keine Rede sein könne, sondern nur von Erfüllung seiner seelsorglichen Pflicht, die katholischen Kranken vor dem Lesen antikatholischer Schriften zu bewahren; daß ferner solche Tractätchen ganz werthlos sind und allerorts z. B. in den Wartesälen, gratis vertheilt werden. Der Angeklagte führt noch aus, daß man gegenüber

---

jetzt geben, daß ich einige meiner alten Irrthümer aufgegeben, besonders meine Meinung über den Verkauf von Ablässen und die Bezahlung von Absolutionen."

„Das ist schon ein großer Schritt zu dem erwünschten Ziele," bemerkte lächelnd der Gast, „am Ende bekehren wir Sie doch noch."

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Einige Tage nach der Fahrt, welche Alfred mit Lyndsay gemacht, sprach Dr. Grant vor und zog, nachdem er vorher eine Reihe von Fragen über das Kind gestellt, zu Frau Gordon's Schrecken, ein Stethoscopo hervor, um seine Untersuchen zu machen.

„Das Kind bedarf der sorgfältigsten Pflege, Frau Gordon," sagte er schließlich sehr ernst, „geben Sie ihm alle möglichen Stärkungsmittel und sorgen Sie vor Allem, daß es Abends nie vor die Thüre kommt."

Frau Gordon war über den Besuch des Arztes so in Staunen gerathen, daß sie ganz vergessen zu fragen, wer ihn geschickt. Der Doctor hatte verordnet, Alfred alle möglichen Stärkungsmittel zu geben; woher sollte sie deren nehmen? Wie sie sich selbst sagen mußte, war es fast ein Wunder, daß sie bisher die nothwendigen Bedürfnisse hatte bestreiten können. Es war dies nur möglich gewesen durch die Geldmittel, welche Agnes zurückgelassen und die waren nun völlig erschöpft. Gordon war noch immer ohne Beschäftigung und er schien auch alle Energie verloren zu haben, um Hülfe zu schaffen. In dieser traurigen Lage schaute die arme Frau traurig auf das Paquetchen mit Geld, welches Alfred heimgebracht. Ich darf keinen Gebrauch davon machen, dachte sie, denn es wäre mir gar zu hart, mein Kind durch Almosen zu unterhalten und ich weiß ja nicht, wer ihm das Geld gegeben hat.

Frau Gordon war stolz, aber sie wäre doch durch die Straßen betteln gegangen, um den Kleinen vor Entbehrungen zu bewahren. Sie entschloß sich zu Pater Moore zu gehen, um zu erfahren, wer der Schenkgeber gewesen; auch wollte sie bei dieser Gelegenheit fragen, wer ihr den Doctor gesendet, da auch dieser Punkt sie nicht ruhen ließ.

Auf die erste Frage aniwortete Pater Moore: „Alles was ich Ihnen sagen darf, ist dies, daß Sie das Geschenk unbedenklich annehmen können. Meiner Ueberzeugung nach hat derjenige, der ihnen das Geld geschickt, nur eine strenge Pflicht erfüllt. Von derselben Person hat auch Dr. Grant seinen Auftrag erhalten."

Das kann nur mein Vater gewesen sein, dachte Frau Gordon. Von wem sonst, außer von ihm, könnte Pater Moore sagen, daß er auf's strengste verpflichtet sei, mich zu unterstützen.

Die Einsamkeit des stillen Hauses wurde noch am Abende desselben Tages durch den Besuch der Hausmeisterin von Schloß Alingford unterbrochen. „Ich hörte von Dr. Grant," begann diese, „daß Alfred unwohl ist und da habe ich mir die Freiheit genommen, ihm etwas Kraftbrühe und einiges Obst zu bringen." Frau Westwood, die Hausmeisterin, kannte Mathilde, wie sie Frau Gordon nannte, von Kindheit an. Beim Anblick der ärmlichen, nahezu leeren Räume, die nun, wo Agnes fort war, noch verlassener schienen als zuvor, ward sie tief ergriffen, über die traurige Lage der alten Freundin. Dem kleinen Alfred sollte dies gleich zu Gute kommen; die Hausmeisterin bat nämlich Frau Gordon, ihn für einen Tag zum Besuche auf Schloß Alingford zu bringen, da ja Sir Robert noch immer abwesend sei.

(Forts. folgt.)

dem oft unbescheidenen Bestreben, solche Tractätchen auch an Katholiken zu vertheilen, gewissermaßen im Stande der Nothwehr sich befinde, und deshalb nicht so ganz zart zu Werke gehen könne. Er übe im katholischen Styrumer Krankenhause das Recht des Hausvaters aus und suche in demselben solchen Aufdringlichkeiten, so gut er könne, entgegen zu treten. Von dem Herrn Vorsitzenden befragt, ob er nicht besser an den evangelischen Pfarrer, Herrn K., sich um Abhilfe gewendet habe, äußerte der Angeklagte, daß eine dergl. Zuschrift ganz ohne Erfolg sein würde. Die Gesinnung dieses Herrn habe jetzt wieder dadurch hinlänglich sich bekundet, daß von ihm die ganze Sache in Scene gesetzt worden sei; K. habe die Antragsteller zu dem Strafantrag gedrängt. Schließlich meinte der Angeklagte, daß wohl jeder Hausvater, dem eine seinen Kindern gefährliche Zeitung oder ein dergl. Tractätchen in's Haus gebracht werde, nichts anders thun würde, als dasselbe verbrennen. Nach kurzer Berathung hob dann der hohe Gerichtshof das Urtheil des Schöffengerichts auf und sprach den Angeklagten von Strafe und Kosten frei, weil zwar die absichtliche Sachbeschädigung vorhanden, aber die Absicht einer Rechtsverletzung durch nichts erwiesen sei.

Duisburg, 16. Juli. In voriger Woche war hier ein Mann mit zwei Kindern verschwunden und es wurde der Verdacht gehegt, daß er sich und seine Kinder ertränkt habe. In dem am Freitag Abend oberhalb der Ruhrmündung im Rhein gelandeten Leichnam eines fünfjährigen Knaben ist nun laut der ‚Rh.- u. Rztg.' das eine Kind recognoscirt worden, während die Leiche des anderen Kindes dem Vernehmen nach in Laar gelandet sein soll. Nur vom Vater fehlt jede Spur.

Coblenz, 15. Juli. Ein Soldat der hiesigen Garnison hat die vereinsamten Bewohner der näheren und weiteren Umgegend durch sein unglaublich freches und gefahrdrohendes Auftreten auf die Dauer von einer Woche in Schrecken und Furcht erhalten. Derselbe desertirte unter Mitnahme seines Militärgewehrs und einer großen Anzahl durch Einbruch erbeuteter Patronen. Er übte nicht nur allüberall auf seinen Streifzügen das unbegrenzte Jagdrecht aus, sondern verschaffte sich durch Bedrohung mit Erschießen alle ihm wünschenswerthen Nahrungs- und Genußmittel. Nachdem die verschiedensten Versuche, des Räubers habhaft zu werden, bisher gescheitert waren, gelang es endlich vorgestern Nacht, vermittelst einer großen militärischen Razzia den Verbrecher zu fassen. Der Gebändigte war übrigens schon vor seiner Einstellung mehrfach wegen Landstreicherei bestraft.

Vermischtes

— Die Panzerflotten der Seemächte. Die Deutsche Heereszeitung bringt einen Artikel über die Panzerflotten der Seemächte. England wird in den demselben beigefügten Uebersichtstabellen mit einem Bestande von 25 modernen, allen gegenwärtig erhobenen Ansprüchen genügenden und 14 veralteten Schlachtschiffen, 9 modernen, 5 veralteten Küstenpanzern und 3 Panzerkreuzern; Frankreich mit 16 modernen, 9 veralteten Schlachtschiffen und 7 modernen und 8 veralteten Küstenpanzern angeführt. Zunächst diesen beiden mächtigsten Seestaaten steht Deutschland mit 9 modernen, allen Ansprüchen genügenden Schlachtschiffen (5 Panzerfregatten und 4 Panzercorvetten) und drei veralteten derartigen Schiffen, 11 modernen Küstenpanzern und einem veralteten Küstenpanzer. Die vierte Stelle nimmt Oesterreich mit 3 modernen, 7 veralteten Schlachtschiffen ein. Italien besitzt zur Zeit ein verfügbares Panzermaterial von zwei modernen und 11 veralteten Schlachtschiffen. Rußland verfügt unmittelbar nur über ein einziges, allen Ansprüchen genügendes Schlachtschiff und 7 derartige veraltete Schiffe, 2 moderne und 16 veraltete Küstenpanzer und 4 Panzerkreuzer. Dänemark besitzt 2 moderne und 2 veraltete Schlachtschiffe und 2 moderne und 2 veraltete Küstenpanzer, Holland ein modernes Schlachtschiff und 17 moderne Küstenpanzer. Noch nimmt mit seiner Panzerflotte also England die erste Stelle ein. Im Bau begriffen befinden sich in Frankreich jedoch 14 der mächtigsten Schlachtschiffe und 8 ähnlich starke Küstenpanzer, in England hingegen nur 7 Schlachtschiffe und 5 Panzerkreuzer. Binnen weniger Jahre wird demnächst Frankreich über 30 Schlachtschiffe, darunter 12 erster Gefechtsstärke, verfügen, denen England zwar 32 derartige Schiffe, darunter aber nur 1 Schiff von ungefähr gleicher Stärke wie diese letzteren würde entgegenstellen können. Italien besitzt 5 Schlachtschiffe erster Stärke, Rußland 3 Schlachtschiffe und 3 Panzerkreuzer, Deutschland 1 Panzerkreuzer und 2 Hochsee-Panzer-Kanonenboote, Oesterreich 1 Panzer-Schlachtschiff, Dänemark 1 Küstenpanzer im Bau. England sieht sich somit von Frankreich in seinem bisherigen Uebergewicht zur See mit der Fertigstellung der jetzt auf den Werften beider Staaten im Bau begriffenen Panzer entschieden überholt. Voraussichtlich würde um deswillen, weil England zur Sicherung seiner Interessen immer einen beträchtlichen Theil seiner Flotte im Mittelmeere und auf weitentfernten Stationen verwenden muß, von etwa 1887 oder 1888 ab die französische Flotte mit 42 Panzern einer englischen Schlachtenflotte von — die hierzu verwendbaren Küstenfahrer mitgerechnet — höchstens 30 Panzern entgegentreten können.

Berlin, 14. Juli. Am Freitag Mittag, zehn Minuten vor 2 Uhr, unternahm der Luftfahrer Herr Spiering vom Schwarzen Adler in Schöneberg aus in Gesellschaft eines Herrn P. eine Fahrt mit dem Ballon „Deutschland", um festzustellen, wie hoch, ohne Gefahr für das Leben der Insassen, sich ein Ballon erheben könne. Mit 7 Sack Ballast zu je 15 kg ausgerüstet, erhob sich der Ballon gerade in die Höhe. Die in den oberen Schichten herrschenden leichten Winde bemächtigten sich bald des leichten Gefährts, dasselbe nach allen Richtungen führend. Um 1/3 3 Uhr hatte der Ballon die Höhe von 1800 m erreicht, als sich plötzlich Gewitterwolken bildeten, die den Ballon wie die Reisenden vollständig durchnäßten. Nun wurden nach und nach 5 Sack Ballast ausgeschüttet, die ein schnelles Steigen des Ballons veranlaßten. Bald war eine Höhe von 2500 m erreicht; während unterhalb des Ballons ein schweres Gewitter vorüberzog, schwebte dieser in völlig sonnigen Regionen; der Wärmemesser zeigte 1 ° über Null. Nach und nach überzog den Ballon wie die Luftreisenden eine dichte Reifkruste. Nachdem der Ballast bis auf einen halben Sack abgegeben war, erreichte der Ballon die höchste Höhe von 3100 m, der Wärmegrad zeigte 2 ° unter Null, das Gas zog sich zusammen und im schnellen Tempo fing der Ballon an zu sinken. Um 3 1/2 Uhr landete er hinter Charlottenburg. Der Einfluß der bedeutenden Höhe auf die Reisenden machte sich vor allem in Athembeschwerden bemerkbar.

— (Eine edle Genugthuung) überschreibt das Wiener ‚Fremdenblatt' folgende Geschichte: Der Bürger einer böhmischen Stadt, Metzgermeister Josef C., saß in Gesellschaft einiger seiner Bekannten, darunter der Stadtarzt Dr. Franz P., im Garten eines vor der Stadt belegenen Brauhauses. Der frische Gerstensaft mundete Herrn C. so gut, daß er in kurzer Zeit eine größere Quantität vertilgt hatte, als ihm gut that. Er zechte sich dadurch ein ganz nettes Räuschchen an, verlor beim Versuche, aufzustehen, das Gleichgewicht und — fiel, wie einst Kunz von Kaufungen, unter den Tisch. Hierüber herrschte unter der Gesellschaft große Heiterkeit und namentlich Herr Dr. P. ließ seiner Lachlust freien Lauf. Der gefallene Zecher entbrannte aber darob in grimmem Zorn und versetzte, als er sich wieder erhoben hatte, seinem noch immer lachenden Tischgenossen — eine Ohrfeige. Selbstverständlich änderte sich nun die Situation — der Beleidigte verließ sogleich das Lokal und bald saß der schlagfertige Herr C. allein im Garten. In den meisten Fällen wäre ein Duell (!) oder eine Gerichtsverhandlung gefolgt; hier kam es aber anders. Am nächsten Tage, als das Räuschchen verflogen war, beeilte sich Herr C., den beleidigten Doctor brieflich in der höflichsten Weise um Verzeihung zu bitten und erklärte sich zu jeder Genugthuung bereit. Dr. P. antwortete, er könne die ihm öffentlich angethane Beschimpfung durch die schriftliche Abbitte nicht als verwischt ansehen und begehre jedenfalls Genugthuung; diese habe aber darin zu bestehen, daß Herr C. sich bereit erklärte, zwei arme und brave „Studenten," so lange selbe die Realschule dortorts besuchen, in unentgeltliche Verköstigung zu nehmen. Der biedere C. ging darauf ein und so verdanken zwei arme Schüler dieser vernünftigen und edlen Auffassung des Begriffes Genugthuung eine hungerfreie Studienzeit.

Toulon, 16. Juli. Von heute Vormittag 10 Uhr bis heute Abend starben hier 11 Personen an der Cholera. Die hier eingetroffenen Minister Waldeck-Rousseau, Raynal und Herisson besuchten im Laufe des Tages die Marine-Hospitäler. — In Marseille starben von heute Vormittag 10 Uhr bis heute Abend 7 Uhr 22 Personen an der Cholera.

Paris, 17. Juli. In Toulon starben von gestern Abend bis heute Vormittag 10 Uhr an der Cholera 14 Personen, unter diesen der Cassirer der Banque de France und seine Frau; in Marseille sind während dieser Zeit 21 Cholera-todesfälle vorgekommen.

London, 16. Juli. Ein gräßliches Unglück ereignete sich vor Kurzem an Bord des in Hongkong vor Anker liegenden englischen Kriegsschiffes „Daring". Die Besatzung des Schiffes hielt Schießübungen mit einer Kanone schwersten Kalibers. Ein Schuß war eben abgefeuert worden und zwei Kanoniere waren im Begriff, das Geschütz auf's Neue zu laden, als die Ladung explodirte. Die zwei Kanoniere, die direct vor der Kanone standen, wurden auf der Stelle getödtet. Die Leiche des einen wurde durch die Stückpforte in das Meer hinausgeschleudert und obwohl sofort ein Boot abstieß, konnte dieselbe nicht gefunden werden. Die Leiche des anderen Kanoniers lag fürchterlich verbrannt und verstümmelt in der Stückpforte. Eine Untersuchung hat ergeben, daß die Explosion durch die Fahrlässigkeit der getödteten Mannschaften entstand.

London, 17. Juli. Der gestrige Schnellzug von Manchester nach Sheffield ist unweit Penistone in Folge eines Achsenbruches an der Locomotive beim Passiren einer Brücke entgleist. Der Zug stürzte auf die Straße, wobei 20 Personen getödtet und 30 verletzt wurden. Unter den Passagieren befanden sich einige Deutsche, welche über Grimsby nach Deutschland reisten.

— (Einsame Meerfahrt.) In Southampton ist Kapitain Johnson, ein Norweger, in seinem kleinen Segelboote „Neptun" angekommen, in welchem er nächsten Sonnabend die Reise über den Atlantischen Ozean anzutreten gedenkt. Voriges Jahr segelte Johnson in dem „Neptun" von Drontheim nach London, und wurde das Boot alsdann der Fischerei-Ausstellung in Sud-Kensington einverleibt. Der einzige Gefährte des Kapitains auf seinen waghalsigen Meeresfahrten ist — ein großer Kater.

Fiume, 15. Juli. Ueber den im hiesigen Hafen stattgehabten Brand des deutschen Dampfers „Octavia" berichtet dem ‚Berliner Tageblatt' ein Privat-Telegramm: „Der Dampfer war Eigenthum der Flensburger Dampfschifffahrts-Gesellschaft, und hatte einen Buchwerth von 250000 M. Es war acht Jahre alt, faßte 1200 Tonnen und zählte 22 Mann Besatzung. Er war in der Anstalt „Veritas" zum halben Werth assekurirt. Kapitän Peter Hayo erzählt: Der Brand brach um 9 Uhr Morgens aus. Zuerst erfolgte vorn eine Explosion, sodann eine zweite im Maschinenraume. Bei beiden flogen schwere Balkenstücke in die Luft. Ich sah im Momente, da der Eilzug in die Station Fiume einlief, plötzlich eine Flammensäule aus dem Innern des Schiffes emporschlagen. Der Dampfer hatte 3000 Faß à 160 Kilogramm Benzin für Bremen geladen. Die österreichischen Marine-Barkassen schleppten den Dampfer in See und dann gegen Volosca, wo der Dampfer an's Land gefahren wurde. Er bot ein schreckliches Bild. Die Alles verzehrenden Flammen schlugen, untermischt mit schwarzem Qualm, unablässig aus dem Schiffsinnern hoch über die Masten, und verbreiteten eine unerträgliche Hitze. Um 10 Uhr stürzte krachend der Fockmast zusammen, um 11 Uhr, als der Dampfer schon am Lande war, ergriff das Feuer die Achterkammer und den Kajütenraum. In diesem Momente donnerte es im Schiffsinnern wie Kanonenschüsse. Die Benzinfässer explodirten. Bisher ist festgestellt, daß drei Matrosen gräßliche Brandwunden erlitten; der Kapitän meint, daß vier Mann in den Flammen umgekommen seien. Möglich ist aber, daß diese Meinung unter dem ersten Eindrucke des Unglückes entstanden ist und nicht zutrifft. Die österreichische Kriegsmarine zeichnete sich bei der Rettungsarbeit besonders aus. Der Admiral Sterneck war persönlich bei dem Brande anwesend. Der Dampfer wurde nicht angeschossen, um zum schnellen Sinken gebracht zu werden, wegen der Gefahr, daß dabei eine schnelle Verbreitung des Feuers auf der Meeresoberfläche stattfände."

— Aus Newyork wird der Tod des einst so gefeierten Schachspielers Paul Morphy gemeldet. Morphy war am 22. Juni 1837 in New-Orleans als der Sohn kreolischer Eltern geboren. Schon als Kind zeigte er eine besondere Anlage für Spiele, welche Kombination erfordern, und als 10jähriger Knabe besiegte er den bereits berühmten europäischen Schachspieler Löwenthal. Im Jahre 1857 ging Morphy als Sieger aus dem großen Schachwettkampfe in Newyork hervor. Damit schuf er sich auch in Europa einen so bedeutenden Ruf als Schachspieler, daß ihn die Britische Schachspielgesellschaft zu ihren Jahresversammlungen einlud. Auch hier zeigte er bald eine große Ueberlegenheit. Eine ganze Reihe von Spielen gegen Anderßen, Barnes, Bird, Horwitz, Loder und Mongredier fielen fast durchweg zu seinen Gunsten aus. Er spielte auch gleichzeitig je acht Partien auf den großen Schachkongressen von Birmingham und Paris und gewann sie sämmtlich. Schon nach einem sechsmonatlichen Aufenthalte in Europa kehrte Morphy 1857 nach Amerika zurück und wurde noch in demselben Jahre Rechtsanwalt in seiner Vaterstadt. Doch feierte er auch später noch, namentlich in den Jahren 1858—1860, auf allen europäischen Schachkongressen große Triumphe. Seit dem Jahre 1867 hatte sich Morphy von der Oeffentlichkeit zurückgezogen. Später verfiel er in Wahnsinn. Da zwischen seiner freiwilligen Selbstpensionirung und dem Eintritt der Geisteskrankheit ein Zeitraum von fast 10 Jahren lag, so nahm man an, daß die Geistesumnachtung Morphy's nicht im Zusammenhange mit seiner langjährigen Thätigkeit als Schachspieler steht.

— [Folgende Geibel-Anekdote] entnehmen wir der ‚Ill. Ztg.' Geibel hatte einst einen Abend in einem liebenswürdigen Kreise aufs angenehmste zugebracht und hoffte ausnahmsweise einmal mit dem lästigen Albumtribut verschont zu bleiben. Schon schickte er sich an, in heiterster Laune Abschied zu nehmen, da nahte das Verhängniß in Gestalt einer schwärmerisch dreinblickenden Frauengestalt, die durch allerhand Toiletterkünste das Geheimniß ihres Alters zu verhüllen bemüht war und mit wahrhaft jugendlichem Ungestüm den Dichter um ein paar eigenhändige Verse für ihr Album anflehte. Geibel wußte, daß die Gewährung dieser ersten Bitte eine Fluth gleichartiger Ansuchen entfesseln würde. Er beschloß, den Ansturm durch ein schlaues Manöver zu pariren. Mit scheinbar liebenswürdiger Bereitwilligkeit warf er ein paar Zeilen auf das ihm dargereichte Blatt und reichte es der hochbeglückten Dame, um die sich schleunigst ein Kreis neugieriger Leserinnen sammelte. Wenige Augenblicke später wußte Jedermann den Wortlaut von Geibels neuester Dichtung:

„O putz', so lang Du putzen kannst,
O putz, so lang Du putzen magst.
Die Stunde kommt,
Die Stunde kommt,
Wo Du die Runzeln siehst und klagst."

Die deutliche, nicht gerade galante Anspielung auf die Putzsüchtigkeit der ältlichen Kokette mit den mühsam aufgefrischten Reizen erregte zwar allgemeine Heiterkeit, flößte aber den autographensüchtigen Damen die Befürchtung ein, daß der offenbar mehr satirisch als lyrisch gestimmte Poet auch ihnen eine kleine Bissigkeit bescheeren könnte. Ein Dutzend Albums, die schon im drohenden Anmarsch begriffen waren, trat möglichst versteckt den Rückzug an. Geibel hatte sich für diesen Abend Ruhe verschafft.

— König Ludwig I. von Bayern liebte es, in schlich bürgerlicher Kleidung, mit schäbigem Cylinder und dito Regenschirm durch die Straßen Münchens zu wandeln. Da hatten sie einmal einen strammen Bauernburschen sich hereingeholt und in des Königs Rock gesteckt, der in München noch niemals so recht satt geworden war, das „Bisserl Menage" hätte ja bei ihm zu Hause für den kleinen vierjährigen Seppi nicht einmal gereicht. Diesen Sohn des Mars führte nun ein Geschick eines schönen Tages in den „Englischen Garten", den „Thiergärten" Münchens. In Träumereien über die hohen Vorzüge seiner heimathlichen Fluren versunken, achtete er nicht der des Weges Kommenden. Da aber fuhr er plötzlich aus seinen Träumen auf, als ihm eine Stimme entgegentönte: „Warum grüßt Er mich nicht?" Mit der ganzen Verblüfftheit, die ein natürwüchsiger Bauernbursche einem so energischen Anruf gegenüber an den Tag zu legen im Stande ist, bleibt er wortlos stehen. Erst die Wiederholung der Frage gibt ihm Sprache und Muth wieder. „I kenn Di jo nit", lautet die Antwort. „Kennt Er mich wirklich nicht?" — „Na; sunst hätt' i 's eh' g'sogt." Aber noch tritt der Frager nicht aus seinem Inkognito heraus, sondern sucht dem tapfern Krieger das Rathen zu erleichtern. „Von wem bekommt Er denn sein Brod?" Bei dieser Frage durchzuckt das Gehirn des Niegesättigten plötzlich die schmerzliche Erinnerung an die knappe Kasernenkost und aus einem mit echtem und rechtem Aerger gefüllten Herzen ringen sich die kräftigen, aber aufrichtigen Worte los: „So, na bisch Du der Malefizbäck am Isarthor, der uns immer die kloanen Weckerln schickt?" Damit hatte nun unser guter Soldat nicht das Richtige getroffen, aber geschadet hat es ihm auch nicht, daß er seinen König für einen Bäcker gehalten hat.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Rector des Progymnasiums in Linz a. Rh., Dr. Michael Joseph Pohl, zum Königlichen Gymnasial-Director zu ernennen, sowie dem Kreis-Physikus Dr. med. Peter Julius Kribben zu Aachen und dem Director der Provinzial-Irren-Anstalt, Dr. med. Ludwig Hugo Ripping zu Düren, den Charakter als Sanitäts-Rath zu verleihen.

Dem Gymnasial-Director Dr. Pohl ist die Direction des Gymnasiums in Münstereifel übertragen worden.

Handels-Nachrichten.

Köln, 17. Juli. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.) Weizen fest; hies. eff. M. 18.50—19.50 B., fremder 18.50—19.50 B., per Juli 17.55—60 bez., 17.70 B., 17.60 G., Nov. — .— bez., 17.75 B., 17.75 G.

Roggen behauptet; hies. eff. M. 14.50—15.50 B., fremder 14.50—15.50 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Juli —.— bez., 14.45 B., 14.35 G., Nov. —.— bez., 14.75 B., 14.70 G.

Hafer ohne Sack per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 15.75—16.50 B., fremder 15.75—16.50 B.

Rüböl fester; per 50 Kil. mit Faß in Eisenb. eff. in Partieen von 100 Ctr. M. 29.50 B., Oct. —.— bez., 28.50 B., 28.40 G.

(Landmarkt.) Weizen M. 17.75—18.75; Roggen 14.00—15.00; Gerste 15—18; Hafer 14.50—16.50 bezahlt nach Qualität pro 100 Kil. Zufuhren schwach.

Düren, 15. Juli. Weizen 1ma M. 18,80, 2da 17,50, Roggen. 1ma M. 16,—, 2da 13,50, Hafer, 1ma M. 16,—, 2da 15,—. Gerste, 1ma M. 17,—, 2da 15,—. Alles per 100 Kg.

Berlin, 17. Juli. Productenbörse. (Schluß.) Weizen per Juli-Aug. 167.50 bez., per Sept.-Oct. M. 169,75 bez. Roggen per Juli M. 148,— bez., per Sept.-Okt. 143,— bez. Hafer per Juli M. 135.75 bez., per Sept.-Oct. 129.25 bez. Rüböl loco 53,40 bez., per Juli 53,25 bez., per Sept.-Oct. 52,75 bez. Spiritus loco M. 49,90 bez., per Juli-Aug. 49,80 bez., per Sept.-Oct. 49,60 bez.

Stettin, 17. Juli. Weizen per Juli-Aug. 172.00, Sept.-Oct. 174.50 M. Roggen per Juli-Aug. 143 —, Sept.-Oct. 140.50 M. Rüböl per Juli 54,00, per Sept.-Oct. 53.00 M. Spiritus loco M. 49.90, Juli-Aug. 49,50, Aug.-Sept. 49.50. Sept.-Oct. 49.20. Petroleum loco 7,85 M.

Breslau, 17. Juli. Spiritus per Juli-Aug. 48,50, Aug.-Sept. 48,50, Sept.-Oct. 48.30. Weizen per Juli 188,— M. Roggen per Juli 151,—, Juli-Aug. 148,—, Sept.-Oct. 147.50 M. Rüböl per Juli 54,50, Juli-Aug. 54,—, Sept.-Oct. 53.50 M.

Magdeburg, 16. Juli. Kartoffelspiritus still. Loco ohne Faß M. 49 60—50.10 ab Speicher unter freier Vorhaltung der Gebinde 51,—. Juli 51,— nom., Aug. 51,25 nom., Sept. 51,75 nom., Oct. 50,80 nom., Nov. 50,— nom. Dec. 49,20 nom. per 100 Liter à 100 pCt. — Rübenspiritus matt, loco u. Juli 49,— G., Juli-Oct 49 G.

Antwerpen, 17. Juli. Petroleum fest. Bl. disp. 18,25 frs. bez., 18,3/8 Br., per August 18,5/8 bez. 18,75 Br., per Septbr. —,— bez., 19,25 Br., per Sept.-Dec. —,— bez., 19,50 Br.. Amerik. Schmalz Marke Wilcox per 100 Kg. frs. 94,50. Amerik. Speck long disp. —,—, short disp. —,—. Amerik. Schweineschultern frs. —.—. Amerik. rother Winterweizen 22.—. Woll-Umsatz — B. Kurz Köln M. 123.15.

Paris, 17. Juli. Mehl 9 Marken per Juli 47.10, do. Sept.-Dez. 48.25, do. Nov.-Febr. 48.75. Weizen per Juli 22,50, Sept.-Dez. 23,40, Nov.-Febr. 23.60. Roggen per Juli 16,—, Sept.-Dez. 16,75, Nov.-Febr. 17.—. Rüböl per Juli 67.25, Sept.-Dec. 69,25, Jan.-April 70,75. Spiritus per Juli 43,—, August 44,50, Sept.-Dec. 44.75. Weißer Zucker Nr. 3 per Oct.-Jan. 45.60.

Hull, 16. Juli. Leinöl loco 18 sh. 6 d., Brls. 19 sh. 1 1/2 d., Sept.-Dec. 18 sh. 9 d., Jan.-April 19 sh. 3 d. Cottonöl loco 27 sh. ord., Juli-August 27 sh. 1 1/2 d., Dez.-April 23 sh. 7 1/2 d., rohes 23 sh. 9 d.

Liverpool, 17. Juli. Baumwolle fest. Umsatz 12000 B. Zufuhr 12000 B.

London, 16. Juli. Schwimmende Weizenladungen angekommen 4 zum Verkauf angeboten 21 Cargos.

New-York, 16. Juli. Wechsel a. Deutsche Pl. 94 1/4, do London 4,83.— 4proz. fund. Anleihe 120, 1/4 Erie-Eisenbahn 13 1/4, Baumwolle a. Lief. Okt. 10.67, do. Nov. 10.51, do. middl. Upland 11,—. New-Orleans 10.15/16. Petroleum rohes 6 5/8, Pipe line Certific. 64 1/2, do. raff. 7 7/8, in Philadelphia 7 5/8. Speck 8, 1/2. Schmalz (Wilcox) 7,75 do. auf Lief. Juli 7.80 Mehl 3,40. Mais (old mixed) 59 1/2. Rother Winterweizen 98. Frühjahrs-Weizen Nr. 2 91—. Havanna-Zucker 5. Kaffee fair Rio 10 do. good 10, 1/4, do. Rio 7 loword f. M. 8,25, do. 3 Sept. 8,40, do. fair Santos mittel 10, 1/8 do. höchster —. Fracht nach Liverpool 4 3/4 d. Baumwoll-Zufuhr ——, Ausfuhr n. Großbrit. —— d. Cont. 1000 B.

Letzte Post.

Berlin, 17. Juli. Der ‚Reichs-Anzeiger' veröffentlicht einen Erlaß des Ministers v. Goßler an sämmtliche Regierungspräsidenten über die Maßnahmen zur Verhütung der Einschleppung und Verbreitung der Cholera, sowie eine Anweisung zur Vornahme der Desinfection. Besonders empfohlen wird die unverzügliche Bildung von Gesundheitsausschüssen auch in Städten unter 5000 Einwohnern und ländlichen Bezirken, soweit es die Verhältnisse nur irgend gestatten.

— Die Reichsregierung geht mit der Absicht der Einsetzung einer sachverständigen Commission zur Berathung über das Impfwesen und behufs Einrichtung einer Pockenstatistik um; bezüglich der letztern sind die Regierungen bereits ersucht worden, über Impfungsergebnisse von 1882/83 zu berichten.

Gastein, 16. Juli. Kaiser Wilhelm nahm heute früh das erste Bad und unternahm darauf gegen 10 Uhr in Begleitung des Flügeladjutanten Prinzen Reuß einen Spaziergang auf der Kaiserpromenade. Auf dem ganzen Wege wurde der Kaiser von den hier anwesenden Curgästen ehrfurchtsvoll begrüßt. Mit dem Statthalter Grafen Thun knüpfte der Kaiser, der erst nach einer Stunde in das Badeschloß zurückkehrte, eine kurze Unterredung an. Heute Abend 7 Uhr unternahm der Kaiser bei prachtvollem Wetter eine Spazierfahrt nach Böckstein.

Sommerfahrplan vom 20. Mai ab.

Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Neuß nach:

Düsseldorf: 6,20. 7,—. 7,51. 8,46†. 10,17. 11,51. 12,51. 1,55 2,30. 4,1. 4,12. 5,30. 6,34. 7,28. 7,44††. 9,33. 10,43. 11,50†
Heerdt und Obercassel: 7,—. 8,53. 12,—. 2,—. 4,1. 6,33.
Von Heerdt nach Obercassel: 7,8. 9,1. 12,8. 2,8. 4,9. 6,41.
Gladbach und Aachen: 6,—. 7,43 nur bis Gladbach. 8,20††. 10,9. 12,42 nur bis Rheydt. 2,26. 4,9 nur bis Gladbach. 5,53. 9,22. 11,18 nur bis Rheydt.
Von Büttgen nach Gladbach-Aachen: 6,10. 10,18. 12,51 nur bis Rheydt. 2,36. 4,18 nur bis Gladbach.
Von Kleinenbroich nach Gladbach-Aachen: 6,18. 7,55 nur bis Gladbach. 10,25. 12,58. nur bis Rheydt. 2,43. 4,25 nur bis Gladbach. 6,6. 9,36†. 11,32 nur bis Rheydt.
Von Corschenbroich nach Gladbach Aachen: 6,24. 8.— nur bis Gladbach 10,30. 1,3 nur bis Rheydt 2,48. 4,30 nur bis Gladbach.

Nach Neuß von:

Düsseldorf: 5,40. 6,38. 7,26. 8.10††. 8,35. 9,14. 9,53. 11,31. 12,26. 1.35. 2,10. 3,—. 3,30. 3,57. ,37. 6,5. 7,48. 8,56. 9,12†. 11,5
Obercassel: 7,25. 9,35. 12,24. 2,30. 5,2. 8,48.
Heerdt: 7,33. 9,43. 12,32. 2,38. 5,33. 8,56.
Aachen: 6,50†. 9,6. 1,48. 4,—. 6,4††. 9,55†.
Gladbach: 6,16. 8,27†. 11,13. 1,23. 3,32. 5,58. 7,25††. 8,47. 11,30†.
Corschenbroich: 6,25. 11,22. 6,6. 8,55.
Kleinenbroich: 6,32. 11,29, 1,35. 6,13. 9,2.
Büttgen: 6,40. 11,36. 1.41. 9,8.

Gladbach-Jülich-Stolberg.

Gladbach Abf.: 6,56. 11,10. 3,44. 6,16. 10,4.
Rheydt-Geneiken: 7,4. 11,18. 3,52. 6,22. 10,12.
Odenkirchen: 7,29. 11,34. 4,8. 6,37. 10,28.
Hoch-Neukirch: 7,46. 11,51, 4,25. 10,45.
Otzenrath: 7,59. 12,4 4,38. 10,58.
Amelen: 8,19. 12,24, 4,58. 11,18.
Welldorf: 8,31. 12,36. 5,10. 11,30.
Jülich Abf.: 5,30. 9,2 1,22. 6,12.
Stolberg Ank.: 6,40. 10,12. 2,28. 7,22.

Stolberg-Jülich-Gladbach.

Stolberg Abf.: 7,18. 11,39. 4,11. 8,44.
Jülich Abf.: 5,59. 8,52. 1,16. 8,5.
Welldorf: 6,17. 9,9. 13,3. 8,22.
Amelen: 6,29. 9,21. 1,45. 8,34.
Otzenrath: 6,51. 9,41. 2,5. 8,54.
Hoch-Neukirch: 7,4. 9,54. 2,18. 9,7.

Von Gladbach nach Venlo.

Gladbach Abf. 8,42. 11,4. 3,10. 6,22. 9,55†.
Viersen: 8,57. 11,18, 3,21. 6,29. 10,10.
Dülken: 9,9. 11,27. 3,30. 6,38. 10,19.
Boisheim: 9,16. 11,35. 3,37. 6,45. 10,26.
Breyell: 9,22. 11,41. 3,43. 6,51. 10,33.
Kaldenkirchen: 9,31. 11,49. 3,50. 6,59. 10,41.
Venlo Ank.: 9,38. 11,55. 3,56. 7,6. 10,48.

Von Venlo nach Gladbach:

Venlo Abf.: 4.55. 9,57. 12,11†. 4,13. 7,34.
Kaldenkirchen: 7,18. 10,15. 12,38. 4,33. 7,51.
Breyell: 7,26. 10,23. 12,45. 4,42. 7,59.
Boisheim: 7,33. 10,29. 12.50. 4,49. 8.6.
Dülken: 7.42. 10.38. 12,58. 4,58. 8,15.
Viersen: 7,52. 10.46. 1,6. 5,8. 8,24.
Gladbach Ank.: 8,3. 10.57. 1,16. 5,19. 8,37.

Königliche Eisenbahn-Direktion (linksrheinische).

Von Neuß nach:

Köln: 6,54 7,51. 10,14. 11,53. 1,20†. 1,53. 3,56†. 6,35. 9,25.
Von Norf nach Köln: 7,4. 10,24. 12,4. 2,3. 6,45. 9,35.
Von Dormagen nach Köln: 7,17. 10,36. 12,17, 2,16. 6,58. 9,48.
Von Worringen nach Köln: 7,28. 10,46. 12,28. 2,26. 4,21†. 7,9. 9,58.
Von Longerich nach Köln: 7,39. 10,56. 12,39. 2,36. 7,20. 10,9.
Von Nippes nach Köln: 7,49. 11,6. 12,49. 2,46. 7,30. 10,18.
Osterrath: 7,—. 10,8. 12,44. 3,45. 6,28. 8,11. 9,27 11,19.
Oppum: 7,—. 10,8. 12,44. 3,45. 6,28. 8,11. 9,27. 11,19.
Crefeld: 7,—. 7,43, 10,8. 11.54. 12.44. 2,27†. 3,45. 4,13. 6,28. 8,11 9.27. 11,19.

✝

Die **feierlichen Exequien** für unsern verstorbenen Sohn u. Bruder

Cornelius Broichhausen

finden Morgen, Samstag um 9 Uhr, in der Münsterkirche statt, wozu Verwandte, Freunde u. Bekannte freundlichst einladet

die Familie.

Danksagung.

Allen, welche zur Verherrlichung unseres Festes beigetragen haben, sagen wir hierdurch unseren innigsten Dank.

Familie Bremer.

Neuß, den 17. Juli 1884.

Zuckerfabrik Bedburg.

Zu der auf Mittwoch den 23. Juli dss. Js., Morgens 9 Uhr im Hotel Schwinges zu Bedburg ausgeschriebenen

General-Versammlung

betreffend:

1. Neuwahl des Aufsichtsrathes und
2. Autorisation zur Aufnahme eines Darlehens,

laden wir hierdurch die Actionäre resp. Interessenten auf Sonntag den 20. Juli c., Nachmittags 4 Uhr, im Hotel Schwinges zu Bedburg, zu einer Vorbesprechung dieser wichtigen Angelegenheiten ergebenst ein.

Viele Actionäre.

Antiseptisches Eau de Cologne „Adler-Marke" dient neben Verbreitung feinster Wohlgerüche als ausgezeichnetes **Präservativ** gegen **ansteckende Krankheiten.** Zur Desinfection in **Wohn-, Schlaf- u. Krankenzimmern** ganz unersetzlich; auch als Zusatz zum Waschwasser von großem Werthe. Originalflaschen 1/1 M. 1 u. 1/2 Fl. 60 Pfg. zu haben in **Neuß** bei **Wilh. Jos. Cremer Nachf.,** Drogenhandl. Oberstr. 106.

Schöner Raigrassamen

ist zu haben bei

Jacob Leuchtenberg,
vor der Brücke zu Grimlinghausen.



Das **Haus** Friedrichstraße Nr. 11 mit Thoreinfahrt, Hofraum u. Garten, 9 Zimmer und 3 Mansarden enthaltend, alles in gutem Zustande, ist zu vermiethen und Antritt kann nach Uebereinkunft erfolgen. Näh. bei **S. Simons,** Oberstr. 113.

Eine **Wohnung** zu vermiethen. Niederstraße 67.

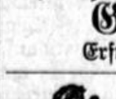
Eine stille Familie sucht eine Wohnung von 4—5 Räumen für August zu beziehen. Näh. sagt die Exped.



Heute erhielten wir eine große Auswahl

Pony u. Doppelponys.

Gebr. Stein,
Erftstraße Nr. 46, Neuß.



Ein schönes 7jähriges **Pferd** zu verkaufen. Oberstr. 11 Düsseldorf.

Ein fehlerfreies kräftiges **Karrenpferd,** weil überzählig, zu verkaufen.

Nütten & Co.
Düsseldorf, Oberbilk.

---

50 Mk. Belohnung

Demjenigen, welcher mir die Montag Nacht von meiner Weide verschwundene rothbunte **Kuh** wiederbringt, oder mir angeben kann, wo solche sich befindet.

D. Hirsch, Hülchrath,

Neue holl. **Vollhäringe** à 12 Pf., Limburger Käse 35 Pf., Kantertkäse, frische Datteln 30 Pf., Feigen 20 Pf., Eier 2 Stück 11 Pf., Baumöl per Liter 1 Mark.

W. Küppers, Glockhammer.

Auf einem Gute bei Köln zum sofortigen Eintritt ein nicht zu junger Mann als **Verwalter** gesucht, welcher selbst mit Hand anlegen muß, Kenntnisse von Gartenarbeiten hat und mit landwirthschaftlichen Maschinen umgehen kann. Gute Zeugnisse Bedingung. Wo, sagt die Exp.

Neuß. Bürger-Schützenverein.

Morgen, Samstag den 19. curr., Abends 9 Uhr,
in der Tonhalle
I. General-Versammlung,
zu der alle Bürger u. Bürgerssöhne freundlichst einladet

das Comite.

Café und Conditorei

von J. Coenenberg, früher A. Winzen,
DÜSSELDORF,
Bolkerstrasse 20, Nähe des Gemüsemarkts,
empfiehlt zu billigen Preisen:
guten Kaffee, feine Backwaaren,
sowie feinstes
Dortmunder Union-Bier
Wein, Liqueur, Chocolade etc. etc.

Lokal-Fahrt

zwischen
Stürzelberg und Düsseldorf
vom 27. Mai 1884 ab bis auf Weiteres.

An den Wochentagen

Zu Thal:	Morg.	Mitt.	Abds.	Zu Berg:	Morg.	Mitt.	Abds.
Von Stürzelberg	5 40	1 30	6 30	Von Düsseldorf	11 —	3 —	8 —
„ Uedesheim	5 55	1 45	6 45	„ Heerdt	11 20	3 20	8 20
„ Himmelgeist	6 —	1 50	6 50	„ Hamm	11 35	3 35	8 35
„ Volmersw.	6 10	2 —	7 —	„ Grimlingh.	11 50	3 50	8 50
„ Grimlingh.	6 15	2 05	7 05	„ Volmersw.	12 —	4 —	9 —
„ Hamm	6 25	2 15	7 15	„ Himmelgeist	12 20	4 20	9 20
„ Heerdt	6 35	2 25	7 25	„ Uedesheim	12 25	4 25	9 25
In Düsseldorf	6 50	2 40	7 40	In Stürzelberg	12 45	4 45	9 45

An Sonn- und Feiertagen:

Zu Thal:	Morg.	Mitt.	Abds.	Zu Berg:	Morg.	Mitt.	Abds.
Von Stürzelberg	8 —	1 15	6 30	Von Düsseldorf	10 —	3 —	8 —
„ Uedesheim	8 15	1 30	6 45	„ Heerdt	10 20	3 20	8 20
„ Himmelgeist	8 20	1 35	6 50	„ Hamm	10 35	3 35	8 35
„ Volmersw.	8 30	1 45	7 —	„ Grimlingh.	10 50	3 50	8 50
„ Grimlingh.	8 35	1 50	7 05	„ Volmersw.	11 —	4 —	9 —
„ Hamm	8 45	2 —	7 15	„ Himmelgeist	11 20	4 20	9 20
„ Heerdt	8 55	2 10	7 25	„ Uedesheim	11 25	4 25	9 25
In Düsseldorf	9 10	2 25	7 40	In Stürzelberg	11 45	4 45	9 45

Warme und kalte Bäder
täglich zu haben
bei **Aug. Rühl,** Promenade.

Ich wohne in Stommeln.
v. Schmeling,
vereideter Geometer.

Ein **Fuhrknecht** für eine Kunden-Mühle gegen hohen Lohn sofort gesucht.
Von wem, s. d. Exp. d. Ztg.

Ein **Arbeitsmann,** welcher die Feldarbeit versteht, auf sofort gesucht. Oberstraße 95.

Für einen starken **Bäckerlehrling,** (Waisenknabe) wird ein katholischer Meister gesucht.
Näheres bei W. Bracht, Neuß.

Für ein Colonial- und Kurzwaarengeschäft wird eine zuverlässige und erfahrene
katholische Ladengehülfin
mit guten Zeugnissen, pr. Anfang oder Mitte Oktober gesucht.
Offerten unter R 23 bef. d. Exp.

---

1 Schuhmachergeselle gesucht.
Johann Wienen, Büderich.

Lokal-Fahrt

zwischen
Uerdingen u. Düsseldorf.

Zu Berg:

Von Uerdingen	6,10	1,—	5,45
„ Kaiserswerth	6,55	1,45	6,30
„ Langst	7,—	1,50	6,35
In Düsseldorf	8,10	3,—	7,30

Zu Thal:

Von Düsseldorf	11,30	3,—	8,—
„ Langst	12,05	3,35	8,35
„ Kaiserswerth	12,10	3,40	8,40
In Uerdingen	12.50	4,20	9,20

An Sonn- und Feiertagen.

Zu Berg:

Von Uerdingen	7,45	12,45	5,45
„ Kaiserswerth	8,30	1,30	6,30
„ Langst	8,35	1,35	6,35
In Düsseldorf	9,30	2,30	7,30

Zu Thal:

Von Düsseldorf	10,—	3,—	8,—
„ Langst	10,35	3,35	8,35
„ Kaiserswerth	10,40	3,40	8,40
In Uerdingen	11,20	4,20	9,20

In Rheinheim, Münchenwerth und Stockum sind Landungsbrücken.

F. Segermann.